



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Luxus und Schönheit im modernen Leben : die Mode in den Blumen.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Gewandung, und soll uns den Höhepunkt des gemeinsamen Wirkens beider Dichter plastisch verbildlichen. Dieser Gipfel erwuchs im Verkehr mit dem classischen Alterthum, und so erhält das griechische Gewand hier eine poetisch-charakteristische Bedeutung. Goethe ist der vollendete, im Selbstbewußtsein seiner Größe ruhende, Schiller der begeistert strebende, nach immer höherer Vollkommenheit dem Ideal entgegenringende Mann. Jener hat mit der Linken die Rechte des jüngern Genossen ergriffen, als führe er ihn dem Leben, der Nation, dem Ruhme entgegen, und Goethe's rechte Hand erhebt zwischen beiden Gestalten einen Lorbeerkranz, von dem der Künstler unentschieden läßt, ob er Schiller's Haupt zu krönen oder das Symbol beiderseitigen Ruhmes vorzustellen bestimmt sei. Ich wünschte, bald melden zu können, daß die Gruppe in Marmor ausgeführt werden solle, um etwa in Weimar, dem Schauplatz jenes Dioskurenwirkens ohne Beispiel, aufgestellt zu werden. Gegenwärtig arbeitet Rauch in Gemeinschaft mit seinen Schülern an der Büste Alexander's von Humboldt und an den Statuen der Generale York und Gneisenau, Drake an der Büste des Meisters Rauch für die Galerie berühmter Männer, welche der König in Sanssouci begründete. Wichmann hat vor längerer Zeit seine Statue Winkelmann's vollendet, die mit dem Schinkel vom verstorbenen Friedrich Tieck die Vorhalle des neuen Museums schmücken soll. Eine anmuthige Arbeit ist die Marmorstatuette der Rachel, welche Bernhard Afinger, ein höchst talentvoller Schüler Rauch's, im Auftrage des Königs ausgeführt. Die Gestalt ist von einer langen Tunica umflossen. Darüber liegt in schönem Faltenwurf das Obergewand, das der linke Arm, horizontal über dem Gürtel ruhend, zusammenhält. Das Haar ist nach antiker Weise einfach zurückgenommen, und die freie Stirn von einem Diadem umkränzt. Das Haupt senkt sich herab und berührt die Fingerspitzen der wie stützend nach oben gerichteten rechten Hand. Ein tiefes Sinnen spricht sich auf die edelste Weise in dieser Stellung wie in den Zügen des Antlitzes aus.

A. G.

Luzus und Schönheit im modernen Leben.

Die Mode in den Blumen.

Die Geschichte der Blumen zeigt eben so große Verirrungen des Geschmacks und Uebertreibungen, als je bei anderen Kunst- und Luzusgegenständen vorgekommen sind, doch ist mit Freuden zu bemerken, daß die Neuzeit sich dem wahrhaft Schönen immer mehr zuneigt, daß wenigstens eingebildete Vorzüge nicht mehr im Stande sind, eine Pflanze auf längere Zeit zu einem Gegenstand leidenschaftlichen Begehrens zu machen. Wenn auch einzelne Blumenliebhaber noch

fortfahren, gewisse unbedeutende Striche, Formen und Farben ausschließlich für schön zu halten, so wird doch die bei weitem größere Anzahl sich dadurch in der Wahl ihrer Lieblinge nicht beschränken lassen, und das Schöne in seiner Gesamtheit schätzen und bevorzugen, wo und in welcher unendlichen Abwechslung es sich auch zeigen mag.

Früher war das anders. Man war nur auf wenige Arten beschränkt, an ihnen vertiefte sich das Interesse leicht bis zur Leidenschaft, und wenn der Zufall oder außerordentliche Bemühungen um die Vervollkommnung einer einzelnen Pflanze dieselbe in Ruf gebracht hatten, so daß wie bei der Mode stets der Fall ist, ausgezeichnete oder hochgestellte Personen dieselbe bevorzugten oder pflegten, dann folgte der große Haufe mit slavischer Folgsamkeit. Nicht so ist es jetzt. Botanische Reisende und sammelnde Gärtner durchziehen suchend die Erde nach allen Richtungen, und bringen von allen Seiten so herrliche neue Blumen, daß wir meinen, sie wären unübertrefflich, während doch schon das nächste Jahr neue Schätze entdeckt, welche sie in den Hintergrund stellen. Doch nicht genug, daß neue Blumen entdeckt und aus fremden Ländern eingeführt werden: eine noch größere Anzahl von Blumen entsteht auf künstlichem Wege, denn seitdem die Gärtner der Natur das Geheimniß der Pflanzenbefruchtung abgelauscht haben, ist die Bastardenerzeugung ein besonders einträgliches Geschäft geworden, und diesen schöpferischen Eingriffen in das Wirken der Natur verdanken wir die raffinierte Cultur eigentlicher Modeblumen. Kaum wird die Verwandtschaft einer neu eingeführten Pflanze mit einer schon vorhandenen erkannt, so regen sich auch schon hundert Befruchtungspinsel, welche den Blumenstaub der einen Pflanze auf die andere übertragen, um aus dem daraus gewonnenen Samen neue Spielarten zu ziehen. Durch die Befruchtung der erzogenen Bastarde mit anderen Bastarden entstehen endlich so zahlreiche Mischlinge, daß an eine Uebersicht kaum mehr zu denken ist. Zum großen Leidwesen der Botaniker sind nur wenige Pflanzenfamilien gegen diese künstliche Verwirrung gesichert.

Ob schon die Modeliebhabelei auch bei den Blumen bisweilen zur Lächerlichkeit und Thorheit geführt hat, so ist doch der Wechsel der Mode sowol, als das Ansehn, welches sie ihren Lieblingen verleiht, für die Decoration der Gärten von ungemeinem Nutzen, denn ihr verdanken wir den Blumenreichthum unsrer heutigen Gärten und die außerordentliche Vollkommenheit einzelner Blumengeschlechter. Ohne eine gewisse Einseitigkeit ist nie Vollkommenes zu erwarten, denn Zersplitterung der Kräfte führt überall zur Mittelmäßigkeit. Nur dadurch, daß man alle Kraft und Sorge an die Pflege einer bestimmten Pflanze wendete, war es möglich, gewisse Arten und Sorten zu der jetzt bewunderten Vollkommenheit zu bringen.

Bevor die verschiedenen Blumen aufgezählt werden, welche nach einander in die Mode gekommen sind, sei vor Allem einer Blume gedacht, welche, wenn auch zu Zeiten vernachlässigt, doch stets in der Mode geblieben ist und es immer blei-

ben wird, der Rose. Schon Cleopatra zahlte für die zum Bestreuen des Fußbodens bei einer Mahlzeit nöthigen Rosen ein Talent, und bei den Römern wurde unter den Kaisern ein verschwenderischer Luxus mit Rosen getrieben, und man verstand schon die Kunst, die Blüthe zu verfrühen und zu verspäten. Wir aber verdanken die Bervollkommnung unsrer jetzigen Rosen vorzüglich den französischen Gärtnern. Der größte Fortschritt in der Rosenzucht war die Befruchtung unsrer prächtigsten Landrosen mit den immerblühenden indischen und Bourbonrosen, woraus die *roses hybrides remontantes* der Franzosen, jene den ganzen Sommer blühenden herrlichen Landrosen entstanden sind. — Neben der Königin der Blumen existiren, noch unberührt von der Mode, einige andere Lieblinge des Volkes, zum Theil ganz unscheinbare Pflanzen, sie schmücken vorzugsweise die kleinen Fenster der Unbemittelten. Solche treue bescheidene Hausfreunde sind die Balsamine, das Basilicum, das sogenannte Muscat- und Rosengeranium, Reseda, Levcoyen, Goldlack, die Calla, Oleander, Myrthen u. a. m.

Die Wiege der Blumenzucht ist Holland. Als Handel treibende Nation hatten die Holländer frühzeitig Gelegenheit, sich fremde Pflanzenschätze anzueignen, und bald verbreitete sich die Blumenliebhaberei über die ganzen Niederlande. Dem ruhigen, leidenschaftlosen Holländer zwischen Teichen und Canälen gefällt es mehr, in gemüthlichem Behagen sitzend seine Blumen zu betrachten, als auf schnellem Rosse zu jagen oder das Wild durch Feld und Wald zu verfolgen. Er und die Blumen passen vortrefflich zusammen, beide verlangen Frieden, Ruhe, Reinlichkeit, Gleichmäßigkeit der Temperatur, Fleiß und Ausdauer. Die Blumenliebhaberei wirkte bei den Niederländern vielfach auch auf die anderen Künste und Handwerke. Ich glaube nicht zu irren, wenn ich die große Vollkommenheit der niederländischen Spitzen in Bezug auf künstliche Blumenmuster und die bunten Kunstgewebe der Flamländer von der allgemeinen Blumenliebhaberei herleite, denn, was man stets um sich hat, äußert seinen Einfluß überall. Noch auffallender tritt dieser Umstand in den Werken der niederländischen Maler hervor, indem im 16. und 17. Jahrhundert das originelle Genre der Blumenmalerei zu größter Virtuosität ausgebildet wurde, und wo seit Johann Breughel, dem Blumenbreughel, die Namen Seghers, van der Spelt, der beiden de Heem, Abraham Mignon, Maria von Ofterwyck, Jakob Walscapele und die berühmtesten: Rachel Ruysch und Johann von Guysum u. s. w. glänzen. Aber der Holländer ist auch vor Allem Kaufmann, und so wurde der Blumenhandel bald der Gegenstand großer Geschäfte und seltsamer Speculationen, die in der Geschichte anderer Völker kaum ihres Gleichen finden.

Die erste Blume, welche in Holland allgemein in die Mode kam, war die Tulpe. Sie wurde schon 1559 aus dem Orient eingeführt, und nach fünfzigjähriger Cultur besaß man eine beträchtliche Anzahl Sorten, welche von den Blumisten meist nach berühmten Personen benannt wurden. Eine ähnliche Farben-

pracht und Mannichfaltigkeit hatte man an anderen Blumen noch nicht gesehen, und die Freude an den Tulpen steigerte sich nach und nach so, daß sie in die sogenannte Tulipomanie ausartete, welche von 1634 — 1637 ihren höchsten Grad erreichte. Es war dies ein fieberisches Verlangen; eine förmliche Wuth, gewisse Tulpenarten zu besitzen, so daß endlich jede vernünftige Berechnung und Schätzung aufhörte und fabelhafte Preise bezahlt wurden, die bei dem damaligen Geldwerthe noch größer sind, als sie uns jetzt erscheinen. 550 Gulden für eine Zwiebel war kein ungewöhnlicher Preis. Ein Subhastationsprotokoll zum Besten des Waisenhauses der Stadt Alkmaar giebt die Summe von 9000 Gulden für 120 Zwiebeln an. Die Tulpe „Schilder“ wurde oft mit 1600 fl. berechnet. „Bicekönig“ wurde mit 4203, „Semper Augustus“ mit 10000 und „Admiral Kieften“ sogar mit 13000 fl. bezahlt.*) Ein Tulpenfreund gab 18 Morgen gutes Land für eine Zwiebel, und ein anderer 4600 fl. nebst Wagen, Pferden und vollständigem Geschirr. Diese unsinnigen Preise lassen sich zuletzt nur dadurch erklären, daß der Tulpenhandel zu einem Actienspiel geworden war. Man erbot sich, eine gewisse berühmte Tulpe bis zu einer gewissen Zeit für einen bestimmten Preis zu liefern, und der Gewinn oder Verlust richtete sich darnach, wie hoch diese Zwiebel zur Zeit der Ablieferung im Cours stand. Oft wurden Zwiebeln während dieser Zeit an den zehnten Mann verkauft, ganz wie es mit unsren Actien und Staatspapieren der Fall ist. An dem Besitz der Zwiebel selbst war den Käufern meistens gar Nichts gelegen, sondern an dem vortheilhaften Wiederverkauf. Dabei ging es höchst unredlich zu, und oft sollen die verkauften Zwiebeln gar nicht existirt haben. Endlich machte 1637 die Regierung diesem Treiben durch ein Verbot ein Ende. Pfandschaft und Schuldenhaft durften wegen Tulpenhandel nicht mehr stattfinden, und überhaupt sollten keine Scheinkäufe mehr geschehen. Als in Folge dieser Verordnung Zahlungsverweigerungen vorkamen, hörte das Geschäft auf, und der Preis der Tulpen sank schnell bis zu einem mäßigen Werth herab. — Da wendete sich die Mode der Ranunkel zu, die seit 1580 aus der Levante in Europa eingeführt und sehr vervollkommen worden war. Im Jahr 1629 kannte man schon 8 und 1665 über 20 Spielarten, bis es später auf mehrere Hundert kam. Zu gleicher Zeit wurden auch die den Ranunkeln ähnlichen Anemonen gleichfalls aus dem Orient eingeführt, mit Vorliebe gezogen, doch kam es bei diesen Pflanzen nie zu hohen Preisen, so daß diese Blumen für Jedermann zu haben waren. — Unter mehreren anderen Zwiebelarten wurden gegen das Ende des 17. Jahrhunderts besonders die Hy-

*) Auch heut zu Tage werden noch hohe Preise für einzelne Pflanzen bezahlt, wie z. B. der Umstand beweist, daß im vorigen Jahre der Erfurter Gärtner U. Topf in Vicenza eine neue Magnolia für 10,000 Franken kaufte. Allein dies hat einen andern Grund, indem bei solchen Käufen das alleinige Eigenthumsrecht mit bezahlt wird, so daß der Verkauf der durch Vermehrung entstehenden Pflanzen dem Besitzer allein bleibt, wodurch in den meisten Fällen ansehnlich gewonnen wird.

cinthen begünstigt, und zwar mit Recht, da sie die Tulpen in jeder Beziehung übertreffen. Lange Zeit hielten sie sich mit den Tulpen, Ranunkeln und Anemonen ziemlich gleich in der Gunst des Publicums, als aber Peter Vorhelm in Harlem zu Anfang des 18. Jahrhunderts die ersten gefüllten Hyacinthen zog, und bald viele andere in verschiedenen Farben nachfolgten, wurden die Hyacinthen allen anderen Blumen vorgezogen, und man bezahlte in der ersten Zeit wieder für einige Sorten bis 2000 fl. Es entstanden Hunderte von Sorten, und die Zwiebeln wurden endlich so billig, daß sie zum allgemeineren Gartenschmuck verwendet werden konnten, doch blieben die besseren Sorten immer theurer, als die Tulpen.

Frankreich, Deutschland, England und andere Länder nahmen diese Moden an, so wie die Preise der Zwiebeln in Holland einigermaßen herabgegangen waren, und bis zu Anfang des jetzigen Jahrhunderts bildeten die genannten Blumen den vorzüglichsten Gartenschmuck. Die Zwiebeln wurden fast immer aus Holland bezogen, da man entweder ihre Anzucht nicht verstand, oder der Boden nicht so geeignet war, wie in Harlem. Man hielt daher in Holland auf gute Preise, bis es den Gärtnern von Berlin gelang, durch eine großartige Entwicklung des Hyacinthenflors den Markt in Deutschland zu gewinnen. Seit den letzten Jahrzehenden sind diese Zwiebelpflanzen mehr als billig vernachlässigt worden, und nur die Hyacinthen sind die Lieblingsblumen geblieben, und werden besonders gern für den Winterflor in Töpfen gezogen.

Von Anfang des 18. Jahrhunderts an begünstigte die Mode die Nelken, Aurikel und Primel ein ganzes Jahrhundert lang, ohne daß es den Blumenfreunden eingefallen wäre, ihre Blicke auf andere, viel schönere Pflanzen zu richten. Das Vaterland der Nelken ist nicht genau bekannt, vermuthlich ist es das gebirgige Südeuropa. Gewiß ist, daß einige Sorten von Nelken schon zur Zeit des Ritterthums, vielleicht noch früher bekannt und allgemein beliebt waren*). Ein Verzeichniß von 1629 giebt schon 20 verschiedene Sorten an, doch zu Modeblumen wurden sie erst im 18. Jahrhundert, als man der holländischen Zwiebelblumen überdrüssig war. 1702 zeigt ein englisches Verzeichniß schon 360 Sorten an. War die Nelke schon vorher ein Liebling des Volkes, so wurde sie es noch viel mehr, als immer schönere und vollkommener Blumen zum Vorschein kamen. Am eifrigsten wurde die Nelkenzucht von der Blämischen Bevölkerung in Flandern, Brabant und Hennegau betrieben, und von dort verbreiteten sich die schönsten Sorten über ganz Europa. Es wurde den Nelken eine solche Wichtigkeit beigelegt, daß bis gegen 1820 Hunderte von Büchern blos über Nelken geschrieben wurden**). Man stellte förmliche Systeme über Farbe, Zeichnung und

*) Nach „La Belgique horticole“ brachte Ludwig der Heilige die Gartennelke 1270 aus Tunis nach Europa.

***) Selbst der „Grosfe Condé“ (Louis II., Prinz von Condé) gab 1660 „Vorschriften zur Erziehung schöner Nelken“ heraus.

Form auf, und hielt sich so streng an diese willkürlich angenommenen Gesetze der Schönheit, daß jede noch so schöne Ausnahme aus den Sammlungen verbannt wurde. Das Lächerliche einer solchen Liebhaberei und einer so reichen Literatur über eine einzige Pflanze fällt uns um so mehr auf, da wir eigentlich schöne Sammlungen nicht mehr besitzen. Die Nelkenliebhaberei verbreitete sich schon deshalb mehr, als die der früheren Blumen, weil die Nelke die erste im Sommer und längere Zeit blühende Blumistenpflanze war, und da die Nelkenzucht vor dem Blumenfenster, also auch von dem Besitzlosen, betrieben werden konnte. Auch der Unbemittelte wußte sich einige schöne Nelken zu verschaffen, und brachte es durch Tausch und Samenzucht zu einer hübschen Sammlung. Als aber die Auswahl der Blumen in Folge botanischer Reisen immer größer wurde, verlor sich die Nelkenliebhaberei immer mehr und mehr, und schon in den zwanziger Jahren waren gute Sammlungen eine Seltenheit. Von den Gärtnern werden die Nelken gerade jetzt mehr als billig zurückgesetzt, und man findet jetzt zahlreiche große Gärten, wo nicht eine Nelke zu finden ist. Dagegen blieben sie Lieblinge der Armen, und werden häufig in Gebirgsgegenden und wo eine Fabrikbevölkerung vorherrschend ist, gehegt und hochgeschätzt, z. B. in der Gegend von Berviers*) in Belgien, Paisley in England und mehreren Landschaften in Deutschland und der Schweiz. Wenn der Bergmann aus seiner dunklen Schacht heraufsteigt, und der Fabrikarbeiter und Handwerker aus seiner kleinen düstern Stube heraussteht, so erfreut ihn die stolze Pracht und der starke Duft dieser Blumen, und er sucht sein Fenster so reich wie möglich damit zu schmücken. Uebrigens nimmt in neuester Zeit, seitdem es gelungen ist, mehrmals und auch im Winter blühende Nelken zu erziehen, die Liebhaberei wieder zu, und auch einige Gärtner beschäftigen sich wieder eifrig mit ihrer Cultur. — Nicht viel weniger war die Mode den Aurikeln günstig, deren einfach gelb blühende Stammpflanze schon im 16. Jahrhundert von den Alpen in die Gärten verpflanzt wurde, wo sich sehr bald eine Menge Spielarten bildeten, so daß es 1620 schon über 20 gab. Zu ihrer größten Ausbildung gelangten sie zu Ende des vorigen und zu Anfange dieses Jahrhunderts. Auch die Aurikel hatte ihre besondere Literatur, und mit Farbe, Zeichnung und Form wurde es eben so genau genommen, wie bei den Nelken. Man unterschied hauptsächlich zwei Abarten, die sogenannten englischen, welche sehr verschiedenfarbig, obschon matt von Farbe und sämmtlich mit Puder überzogen sind, und die in der Gegend von Lüttich gezogenen Luycker Aurikel mit großen sammetartigen, meist einfarbigen oder schattirten Blumen. Letztere sind genau genommen viel schöner, aber weil sie nicht so selten und leichter zu ziehen waren, so wurden sie von eigentlichen Aurikellkennern nicht geschätzt. Die Aurikel

*) Die Nelkenliebhaberei erstreckt sich bis Lüttich, Spa und an die Ardennen. Man zieht besonders zwerghartige Nelken, die so reich blühen, daß oft 200 Blumen an einem Stocke prangen; eine Vollkommenheit, die sonst nirgends erreicht wird.

find nie so allgemeine Verbreitung wie die Nelke, vermuthlich, weil die Cultur nicht so lohnend und schwieriger ist. — Die Primel oder Gartenschlüsselblume wurde gleichzeitig mit den Aurikeln bevorzugt, jedoch nicht in so hohem Grade.

Die genannten Pflanzen hatten auf die Verzierung der Gärten nur wenig Einfluß, da sie entweder in Töpfen, oder ohne Rücksicht auf gefällige Anordnung bloß der Sammlung wegen, auf Gartenbeeten zwischen Gemüse gezogen wurden. Auch blühten die meisten zu gleicher Zeit und zeitig im Frühling. Nur bei den Holländern bewirkte die massenhafte Anzucht der Zwiebelgewächse, daß die früher ganz blumenlosen, regelmäßigen Gärten ein Sammelplatz derselben wurden, und ein holländischer Garten mag in den Monaten April und Mai allerdings prächtig ausgesehen haben. —

Unter den vielen Modeblumen der Neuzeit will ich zuerst der Dahlien oder Georginen gedenken, da dieselben mehr als andere Pflanzen Aufsehen gemacht und das Ansehen der Gärten ganz verändert haben. Die Stammpflanze mit hellrother einfacher Blüthe wurde 1789 aus Mexiko an den Director des botanischen Gartens in Madrid, Cavanilles, geschickt, von wo sie in den Pflanzengarten von Paris den jardin des plantes überging. Sie wurde nur als botanische Pflanze betrachtet, und Anfangs im Treibhause gezogen, wo sie wieder verloren ging. 1804 kam Samen aus Mexiko nach England, und 1814 wurden Knollen einer dunkelrothen Art nach Paris gebracht. Aus diesen Samen und Pflanzen sind nach und nach unsre jetzigen Dahlien entstanden. Die ersten etwas gefüllten Blumen sah man schon vor 1820, aber gegen das Ende der zwanziger Jahre gab es schon überall zahlreiche Sorten von allen Farben, welche vorzüglich in England und Norddeutschland gezogen wurden. Die Leichtigkeit der Cultur, die Pracht und Mannichfaltigkeit der Farben, die herrliche Wirkung, welche diese Blume in den Landschaftsgärten hervorbringt, macht sie, wenn auch nicht zu Lieblingen, wie die Rose, Nelke, Levcoye u. s. w., doch für alle größeren Gärten unentbehrlich. Recht eigentlich in die Mode kamen sie nach 1830, und es wurden aus Deutschland große Summen dafür nach England geschickt. Hundert Thaler für eine neue Blume war noch vor einigen Jahren kein ungewöhnlicher Preis, während jetzt die theuersten nicht über 5 Thaler kosten. Die meisten und besten Dahlien werden jetzt in Deutschland gezogen, und vorzüglich zeichnet sich der kleine Ort Köstritz bei Gera im Fürstenthum Reuß darin aus. Gegenwärtig ist die Dahlia zwar als vortreffliche Decorationspflanze überall gesucht und selbst bevorzugt, aber die eigentliche Sammelwuth hat sich verloren, obschon die Blumen auch in der letzten Zeit noch vollkommener geworden sind. Man ist der Meinung, daß die Dahlienzucht ihren höchsten Punkt erreicht habe, und gegenwärtig ist das Bestreben der Züchter auf Erzeugung von Zwerggeorginen und ihre Hoffnung auf die ersehnte blaue Blume gerichtet, für deren

Erzeugung in England ein Preis von mehreren Tausend Pfund gesetzt worden ist. Die Dahlien sind besonders für große Gärten geeignet, und bilden die beste Vermittelung zwischen Gehölz und niedrigen Blumen, eignen sich aber ihrer steifen Form wegen auch sehr gut in regelmäßige Anlagen.

Unter den seit 50 Jahren eingeführten Topfgewächsen ist keins so allgemein verbreitet worden, als die Hortensie, welche Sir Joseph Banks 1790 aus China oder Japan, wo sie ebenfalls in den Gärten gezogen wird, nach Europa brachte. Obschon steif und ohne Wohlgeruch und Mannichfaltigkeit, ist sie doch eine Prachtblume ersten Ranges, erfreut durch lange Blüthezeit, ist leicht zu behandeln und ist daher sehr schnell eine Zierde aller Gärten und Blumenfenster geworden. Ihr Erscheinen machte wahrhaft Aufsehen, welches sich noch steigerte, als man durch Anwendung eisenhaltiger Erden blaue Blumen erzielte. Da auch in größeren Gärten die Hortensie als Decorationspflanze unerseßlich ist, so ist ihr Fortbestand jedenfalls gesichert.

Die Pelargonien oder Geranien, welche zu Ende des vorigen Jahrhunderts vom Cap eingeführt wurden, haben sich durch die Cultur so verändert, daß nur noch die Blätter an die Stammpflanzen erinnern. Von 1825 — 1835 machten sie sich in den Gärten über die Gebühr breit, so daß andere bessere und eben so gute Pflanzen darunter litten. Später verlor sich die Lust daran ganz und gar, aber seitdem aus England wieder so ausgezeichnet schöne und auch in Bezug auf reiche und lange Blüthe die früheren Sorten übertreffende Pelargonien gekommen sind, haben sie den Beifall aller Blumenfreunde wieder erhalten. — Noch wichtiger sind die Camellien, welche schon seit 1739 aus China eingeführt wurden, aber erst nach 1820 in die Mode kamen und Florblumen wurden. Die Liebhaberei zu diesen Blumen steigert sich mehr und mehr, und schon wird sie hie und da mit Glück im Zimmer gezogen. Unter allen Blumen verdient auch keine mehr eine solche Begünstigung, denn, an Schönheit der Form und Farben mit den Rosen wetteifernd, ja, sie übertreffend, haben sie die schönste Belaubung und die vortreffliche Eigenschaft, daß ihre Blüthen während der ganzen Wintermonate erscheinen. Die Camellie hat ihre eigene Literatur, wozu indeß die Deutschen nicht viel beigetragen haben. Die meisten neuen Sorten werden in Italien gezogen, außerdem noch in Belgien, Frankreich und Nordamerika. Deutschland hat nur an einzelnen Orten zur Veredelung dieser Pflanzengattung beigetragen, z. B. in Dresden. — Auch die indischen Azaleen und die Alpenrosen (Rhododendron) haben viele Freunde, und gehören zu der schönsten Zierde der Gewächshäuser; sie sind beliebte Zierpflanzen geworden, ohne daß die Leidenschaft sich ihrer bemächtigt hat. — Weit gesuchter, bereits in Palästen und Hütten einheimisch, sind die Fuchsien. Einige klein blühende Arten wurden schon in früherer Zeit eingeführt, aber erst nach 1830, als mehrere sehr großblumige Arten nach Europa gebracht worden waren, entstan-

den durch gegenseitige Befruchtung die Hunderte von köstlichen Spielarten, welche jetzt in den Gärten und Fenstern prangen. — Dasselbe gilt von der *Berberna*, wovon lange nur eine einjährige blaßrothe und eine ausdauernde hochrothe Art vorhanden war, bis gegen 1834 mehrere großblumige mit hellen Farben dazu kamen, durch deren Vermischung die prachtvollen Sorten der Neuzeit entstanden sind. Seit 1848 haben sich die *Berbernen* so vervollkommnet, daß ihre Pracht wahrhaft in Erstaunen setzt. — Die köstlichen Sammetweilchen oder *Pensées* (*Stiefmütterchen*) sind ebenfalls ein Product der Neuzeit, und nur wenige Blumen verdienen so den Vorzug, der ihnen zu Theil wird. Unsere sogenannten *Pensées* sind aus der Vermischung des allbekannten kleinen *Stiefmütterchens* mit dem großblühenden *Sammetweilchen* vom Altai (*Viola altaica*) hervorgegangen, und durch außerordentliche Bemühungen der Gärtner sind sie zu einer solchen Vollkommenheit gelangt, daß Blumen von der Größe eines Zweithalerstückes nicht selten sind, und die Natur sich in der Zartheit und reizenden Mischung der Farben erschöpft zu haben scheint. Anfangs waren die Grundfarben violett und gelb, allmählich ist aber weiß, kastanienbraun und kupferroth dazu gekommen. — Von den übrigen, durch Kunst verwandelten Blumen kann ich nur die Namen anführen. Es sind hauptsächlich: *Petunien*, *Phlox*, *Antirrhinum* (*Löwenmaul*), *Gladolus*, *Amaryllis*, indische *Bucherblume* (*Chrysanthemum*), *Heliotropium*, *Lobelien*, *Cupheem*, *Lilien*, *Pantstemon*, *Iris*, *Tausendschönchen* (*Maasliebchen*, *Marienblume*), *Achimenes*, *Gloxinien*, *Calinolarien*, *Epacus*, *Saïden* u. a. m.

Außer den genannten Florblumen sind noch einige seltsame Pflanzenfamilien in den Gewächshäusern bevorzugt worden. Ich meine die Familie der *Cacteen* und die *Orchideen*.

Die *Cacteen* haben ihre besondere Literatur erhalten, und ihre gnomenhaften, barocken Formen haben fast zehn Jahre lang in den Gewächshäusern die Seelen der Gärtner tyrannisiert. Zu allen Zeiten zieht neben der Freude an dem Schönen ein gewisses unheimliches Behagen an dem Barocken und Abenteuerlichen durch das Gemüth der Menschen. Schon zur Zeit der *Tulpen* und *Hyacinthen* hatte man verwachsene, krüppelhafte Formen neben den regelmäßigen gezogen; an den *Cactus*formen fand diese Richtung der Menschennatur eine besondere Gelegenheit, sich geltend zu machen. Diese Gnomen der Pflanzenwelt spreizten überall ihre dicken Leiber, streckten ihre schlangenartigen Arme aus, und hielten mit ihren Stacheln die Anstreifenden fest; sehr zahlreich wurden ihre Arten, und eben so zahlreich die Formen, eine immer auffallender als die andere. Doch das allgemeine Interesse verlor sich, als das Seltsame aufgehört hatte neu zu sein, und auch die lebhaften Farben ihrer Blüthen vermochten nicht, sie in der Gunst der Modernen zu erhalten. Doch sind einzelne auffallende Formen an

den Fenstern der Gartenlosen bereits eingebürgert, und werden sich dort lange erhalten. — Noch auffallender ist die noch herrschende Mode, Orchideen zu cultiviren. Obgleich es unter diesen schmarogenden Pflanzenwundern der Tropenwelt die herrlichsten Blumen giebt, und schon die seltsamen Pflanzenformen das Interesse des Naturfreundes erregen, so sind doch jedenfalls die Kosten, welche die Cultur dieser Pflanzen verursacht, gegen den Genuß — wenn es nur auf diesen und nicht auf Naturstudium abgesehen ist — zu bedeutend.

Mehr und mehr kommt die Decoration der Zimmer mit Pflanzen in Aufnahme. Hier hat sich die Mode gerade jetzt den Pflanzen mit schönen Blattformen zugewendet, seit die steifen Gestalten der Cacteen bei dem Publicum in Ungnade gefallen sind. Lauben, Wände und Gewinde von Ephen sind fast in jedem behaglich eingerichteten Hause anzutreffen, und in eleganten Wohnzimmern und Sälen prangen kleine Palmen, monocotyledonische Pflanzen mit üppigen, schilffartigen Blättern, saftiggrün glänzende Gummibäume, gefiederte Acacien, besonders aber die zierlichsten, ausländischen Farnkräuter und Farnmose (Lycopodien). Obschon der wahre Freund und Verehrer der Natur schon längst diese schönen Pflanzenformen bewundert hat, so muß man sich doch wundern, daß sie bei dem größern Publicum so in Gunst gekommen sind, und glänzendere Blumen verdrängen konnten.

In der neuesten Zeit scheint sich die Blumenmode in Extremen zu bewegen, sie hat sich zugleich der größten und der kleinsten Pflanzen bemächtigt. In den Liliput- oder Zwergblumen ist die Blumenliebhaberei zusammengeschrumpft zu einem unscheinbaren Minimum, und in der *Victoria regia*, der riesenhaften Königin der Gewässer, deren schwimmende Blätter auch in dem europäischen Gefängniß dieser Pflanze die Größe von 7 Fuß Durchmesser erreichen, und einen erwachsenen Mann zu tragen im Stande sind, sehen wir die Mode einen Anlauf nehmen, wie noch nie vorher. Oder soll man es nicht für eine Wirkung der Mode erklären, wenn man nun auch in Deutschland an 4—5 Orten für eine Pflanze, welche schon hinlänglich beobachtet worden ist, besondere kostspielige Gewächshäuser baut, deren ganzer Raum ein mit tropischen Wasserpflanzen angefülltes Bassin einnimmt? — Die Liliputgärtnerei aber ist eine Verirrung des Geschmacks, die nicht lange Stand halten wird. Wahrscheinlich stammt die Mode aus China, wo die größte Mühe darauf verwendet wird, die Blumen und sogar Bäume zwergartig zu ziehen. Daß dies auch bei uns geschieht, hat wol zunächst seinen Grund in dem Wunsche, sich auch im kleinsten Raume ein Stück Natur zu verschaffen. Noch mehr aber in der alten Neigung der Frauen, sehr kleine Gegenstände von zierlicher Form mit Liebe zu betrachten.

Im Allgemeinen kann man aber auch solche Verirrungen des Schönheitsfinns jetzt leichter ertragen; denn das Leben der Gegenwart ist so reich geworden, daß eine einzelne falsche Richtung des Geschmacks viel eher corrigirt oder durch

andere Richtungen beschränkt werden kann. Allerdings aber hat auf der andern Seite die Hast, mit welcher täglich Neues gesucht, aufgegriffen und verbreitet wird, auch in der Blumenwelt ihre Uebelstände. Zunächst den, daß vieles wirklich Schöne als veraltet bei Seite geworfen wird, um Neuem Raum zu machen.

Benjamin D'Israeli.

Die Aufnahme D'Israeli's in das neue Torycabinet ist ein Ereigniß von einiger Bedeutung; um so mehr, da erst vor einem Jahre der Contrast zwischen der Nothwendigkeit, den beredtesten Sprecher der Partei zur Verwaltung zu ziehen, und dem Widerwillen gegen eine im Ganzen wenig respectable Persönlichkeit den Versuch, schon damals eine Toryregierung einzurichten, scheitern ließ. D'Israeli ist der Aristokratie nicht bloß als Noturier zuwider, der zu keiner der anerkannten gouvernementalen Familien gehört, sondern vorzugsweise als belletristischer Abenteuerer, der sowol durch seine Romane, wie durch seine Parlamentsreden, Stoff zu unzähligen Caricaturen gegeben hat. Nur der vollständige Mangel an Staatsmännern sowol wie an geschickten Rednern konnte die hochmüthige Protectionistenpartei nach Lord Bentinck's Tode bestimmen, sich die factische Führerschaft einer so zweideutigen Person im Unterhause gefallen zu lassen, und es kam dabei auch wol noch der Umstand hinzu, daß man damals sehr wenig an die Möglichkeit eines Toryministeriums glaubte, und sich so das unangenehme Bild eines unsoliden Literaten an der Spitze der Geschäfte nicht ausmalen durfte. D'Israeli selbst ist aber trotz des Spottes, der ihn von allen Seiten traf, in den letzten Jahren dem Ziel seines Ehrgeizes mit unermüdlicher Ausdauer gefolgt. Er hat den Blütenreichthum und die Paradoxien seiner gewöhnlichen Sprache den staatsmännischen Rücksichten geopfert, die der künftige Minister zu nehmen hatte, und er hat außerdem das für ihn weniger schwere Opfer einer ziemlichen Zahl politischer Glaubenssätze gebracht, um nicht seine Zukunft zu compromittiren.

Benjamin D'Israeli ist 1805 geboren, der Sohn des bekannten Literaturhistorikers. Bereits in seinem 18. Jahre (1823) erregte er durch die eigenthümlichen Ansichten, die er in dem Roman „Bivian Grey“ aussprach, nicht geringes Aufsehen. In den Jahren 1826—1831 machte er eine große Reise durch Italien, die Türkei, Aegypten, Syrien zc. Nach seiner Rückkehr 1831, in einer Zeit, wo durch die Einführung der Reformbill die alten politischen Verhältnisse vollständig umgestaltet waren, trat er in den Deputirtenwahlen als Candidat auf, und legte ein Programm vor, welches sich durch eine heftige Polemik gegen die Whigs auszeichnete, aber wenigstens dem Anschein nach nicht im Sinn der torystischen Opposition, sondern im Sinn des Radicalismus. Darum ließ er sich seinen